

Die Verlegung des Kriegsbefähigten.

710 Millionen Mark jährliche Aufwendungen.

Berlin, 16. Juli. Im Reichsausschuß für Kriegsbefähigtenangelegenheiten gab ein Regierungsvertreter eine Übersicht über das gegenwärtige Besorgungsmaß. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Mannschaften, Offizieren und Reserveoffizieren. Die gleiche Unterscheidung gilt für die Hinterbliebenen. Bei den Mannschaften ist die Differenzierung nach dem Dienstgrade festzustellen, dagegen gibt es nach dem Zivilstand eine Rangabstufung von 25 bezw. 50 Prozent. Im ganzen werden die jährlichen Aufwendungen auf mindestens 710 Millionen anzusehen sein. Würden alle Kriegsbefähigten die Befreiung bekommen, so würde das 200 bis 300 Millionen erfordern. Die Mittel hierfür sind aber nicht vorhanden. Bei den aktiven Offizieren ist die Freisetzung infolge der Geldentwertung vertagt. Dagegen ist die Verköstlichungsbeihilfe aufgeschert, jedoch nicht über den Betrag der Beurlaubten des Mannschaftenstandes hinaus. Die Verlegung der Reserveoffiziere ist der Mannschaftenverlegung gleichgestellt. Die Reserveoffiziere haben im Gegensatz zu den aktiven Anspruch auf Heilbehandlung. Die Hinterbliebenenversorgung ist nach dem gleichen Grundsatz geregelt und drückt sich in Prozenten aus. Die Renten sind nach dem Verhältnis der Beurlaubten der Gruppe 1 fortlaufend aufgewertet, wobei die Bestimmungen nach Möglichkeit zugunsten der Hinterbliebenen angelegt werden sollen.

Die Zahl der versorgungsberechtigten Militärentwerner beträgt zurzeit: Beschädigte: 803 000, Wunden: 420 000, Halbvaissen: 1 020 000, Vollvaissen: 54 000, Elternpaare: 50 000, Mütter (Vater oder Mutter, in der Regel Mutter): 40 000, im ganzen rund 2,5 Millionen Personen. Außerdem sind noch von den Angehörigen der ehemaligen Wehrmacht 46 000 Offiziere und Militärbeamte, 16 000 Witten und 4500 Waisen von solchen zu versorgen. Die Kosten für diese Versorgung entsprechen ziemlich genau den Ausgaben des Reiches für die Beamten, mit Ausnahme von Post und Eisenbahn, so daß also jeder Erhöhung der Beamtenbesoldung eine gleiche Belastung des Reiches durch die Kriegsbefähigtenrenten gegenübersteht.

Die Vorbereitung des Novemberparlamentes.

Interessante Enthaltungen im Bayerischen Landtag.

München, 16. Juli. Im Verfassungsausschuß des bayerischen Landtages machte Abg. Schäffer (Wah. Bv.) interessante Feststellungen zu den Novembervorgängen im Jahre 1923. Am 22. September 1923 habe ein Aktionsprogramm der Weimarer vorgelegen, in dem folgender Gedankengang ausgedrückt war: Wir leben in einer unabweisbaren wirtschaftlichen Not. Wir müssen die Stimmung für uns ausnützen. Der bayerischen Volkspartei muß nahegelegt werden, einen Ernährungsminister zu stellen. Dieser müßte Maßnahmen treffen, die unbedingt zu einem Konflikt mit dem Reich führen müssen. Es wird zu großen politischen Unruhen kommen, und wir werden uns nach außen hin der Staatsregierung zur Verfügung stellen, aber unter Bedingungen, daß wir das Münchener Polizeipräsidium und das Ministerium des Innern neben einer Art Generalstaatskommissariat in die Hände bekommen. Dann haben wir die Macht in Bayern ohne eine Revolution machen zu müssen. Dieser Plan der Nationalsozialisten ist daran gescheitert, daß am 28. September die Bestellung Kahr als Generalstaatskommissar erfolgte. Am 28. September 1923 heißt es in einem weiteren Schriftstück, daß die Bestellung Kahr von den Merkmalen ein sehr fluger Schwachs gewesen sei. Es sei jetzt unmöglich, die Macht in die Hand zu nehmen. Herr von Kahr habe nun einmal einen großen Teil der vaterländisch gesinnten

Gold aus Quecksilber.

Die deutsche Wissenschaft ist durch ein Ergebnis der Forschungsarbeiten des Geheimrates Professor Dr. Adolf Mietze, Leiter des Photochemischen Laboratoriums der Technischen Hochschule Berlin um eine Erkenntnis bereichert worden, die in ihren wissenschaftlichen Auswirkungen von allergrößter Bedeutung sein wird. Es ist Mietze gelungen, mit seinem Assistenten Dr. Stammreich gelungen, den Herfall des Quecksilberatoms zu verwirklichen und hierbei einen neuen Weg, das Gold, in analytisch nachweisbarer und größerer Menge zu gewinnen.

Über die einzelnen Vorgänge, die zur Ausschaltung des Goldes führen, herrscht, wie Geheimrat Mietze in einer Vortragsausführung, bisher noch keine Klarheit. Es bleibt der Wissenschaft vorbehalten, durch Fortsetzung der Untersuchungen hinter die inneren Zusammenhänge beim Herfall des Quecksilberatoms zu gelangen.

Wohlfühlung hinter sich. Man müsse deshalb folgende Taktik verfolgen: An Herrn von Kahr sind Jordanen zu stellen, die vaterländisch klingen, von denen man aber weiß, daß sie nicht durchführbar sind. Reicht sie Kahr ab, weil sie nicht möglich sind, dann wird er als Schwächling unter die Räder kommen. Nimmt er sie an, dann ist er auch erledigt. Der Redner teilte schließlich mit, daß nach zuverlässigen Informationen erst kürzlich von der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, die jetzt mit dem Weimarer Block identisch sei, ein geheimes Erlaß herausgegeben wurde, in welchem die Weisung erteilt werde, daß sich bei den kommenden kommunistischen Unruhen die Nationalsozialisten neutral verhalten müßten.

Wachsende Erregung in der unteren Beamtenschaft.

Die den unteren Beamten der Gehaltsstufe 1 bis 6 gewährte Zulage von 2 Mark bis 8 Mark ist, wie vorausgesehen war, von der Beamtenschaft als völlig unzureichend bezeichnet worden, und es machen sich jetzt immer mehr Anzeichen dafür bemerkbar, daß die Erregung in den unteren Beamtenteilen immer mehr zunimmt. Fast täglich laufen bei den in Frage kommenden Spitzenorganisationen mehr oder minder scharfe Protestkundgebungen aus dem Reiche ein und zwar macht sich diese Bewegung besonders in der den unteren Besoldungsklassen angehörenden Polizeibeamtenschaft geltend. Insbesondere wird bemängelt, daß die Mietpreiserhöhungen die Gehaltszulagen wieder fast völlig illusorisch gemacht haben. Diese Stimmung unter ihren Mitgliedern zwingt die Beamtensorganisationen, entsprechende Schritte an den zuständigen Stellen zu tun. So verlangt der Allgemeine Deutsche Beamtensbund vor allen Dingen die Beseitigung der Ernährungsverordnung und die Aufstellung einer neuen Besoldungsordnung unter Mitwirkung des Reichstages, ferner die Beseitigung des Besoldungssperregesetzes. Weitere Anträge an die Reichstagsfraktion beziehen sich auf die Personalabgabenverordnung, hinsichtlich welcher in erster Linie die Außerkräftsetzung bestimmter Artikel verlangt wird.

Massenmärsche in Berlin.

Berlin, 16. Juli. Auch in der Großberliner Industrie sind für Wochenende neue Massenmärsche angekündigt worden. Nach Mitteilung der Gewerkschaften haben in der Metallindustrie 1800, in der Holzindustrie 1500 Arbeiter wegen Arbeitsmangels die Kundgebung erhalten.

Berlin, 16. Juli. Die Opelwerke Rüsselsheim haben, wie aus Mainz gemeldet wird, infolge der augenblicklichen Kreditverhältnisse 2000 Arbeitern kündigen müssen.

Sachsen und die Agrarfrage.

In Dresden fanden kürzlich Besprechungen über die Agrarfrage zwischen Vertretern der sächsischen Landwirtschaft und der sächsischen Regierung über die Notlage der Landwirtschaft statt. Bisher hat die sächsische Regierung die Ansicht vertreten, daß die Einführung von Agrarrollen noch in diesem Jahre der Landwirtschaft keine Vorteile bringen werde, weil die Vorräte sich hauptsächlich in den Händen der

Händler befänden und ein nicht unwesentlicher Teil der diesjährigen Ernte für die Beschaffung von Betriebsmitteln verflüchtigt wäre. Soweit die sächsischen Landesbeamten in Frage kommen, sind die amtlichen Stellen aber angewiesen worden, im Rahmen der gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen weitgehendes Entgegenkommen bei berechtigten Stundungsbitten einzutreten zu lassen und offensichtlich Härten bei der Veranlassung eingehend zu prüfen. Der sächsische Finanzminister stellte bei der Unterredung auch in Aussicht, daß noch im Laufe dieses Jahres grundlegende Änderungen der Landessteuern für die Landwirtschaft vorgenommen werden würden. Die sächsische Landwirtschaft sieht, wie die Landwirtschaft des Reiches, auf dem Standpunkt, daß die sofortige Einführung wirksamer Agrarrollen das erste Mittel zur Hebung der jetzigen Krise in der Landwirtschaft sei.

Das Münchener Fliegerdenkmal.

München, 16. Juli. Die Errichtung des Münchener Stadtrates gelegentlich der Enthüllung des Fliegerdenkmals wurde in der gestrigen Räteversammlung nach der Sachdarstellung des Oberbürgermeisters Dr. Luppe von allen Fraktionen mit Ausnahme der Deutschnationalen auf das schärfste mißbilligt. Dem deutschnationalen Sprecher Schmidt entschloßte dabei das Eingeständnis, daß es sich bei der Fliegerdenkmalfeier um eine monarchistische Kundgebung gehandelt hat. Dr. Luppe bezeichnete es in seiner Erörterung als unglücklich, daß man einer Stadt der deutschen Republik die verfassungsmäßigen Farben Schwarz-rot-gold verweigert und daß Stadtrat Schmidt zwischen dem Begriff national und republikanisch einen Gegenatz konstruiert. Der Sprecher der Bayerischen Volkspartei, Lutzer, brandmarkte die bismarckische Presse als eine Erscheinung der Taktlosigkeit und unehrlichen Ungezogenheit, für die er nur ein Pful habe. Der Demokrat Morg hat, das Fliegerdenkmal nicht die bismarckische Ungezogenheit entgegen zu lassen, sondern es in treue bismarckische Obhut zu nehmen.

Der Elbe-Offsee-Kanal aufgegeben?

Nach sicheren Informationen ist das Elbe-Offsee-Kanalprojekt (Wismar-Schwerin-Mittenersee) endgültig aufgegeben worden, da die finanziellen Schwierigkeiten nicht behoben werden können. Die Hamburger Handelsbank, die das großangelegte Unternehmen finanziert wollte, hat sich unter Geschäftsaufsicht begeben müssen, jedoch die mecklenburgische Elbe-Offsee-Kanal-A.G. jetzt ohne Kapital baltisch. Ausländisches Geld, auf das man rechnete, ist nicht flüssig zu machen.

Rein Flugunfall des Fürsten Otto von Bismarck.

Die Nachricht, daß der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Fürst Otto von Bismarck auf dem Flug von Berlin zum Räteberger Fliegerlager in Berlin abgestürzt sei, beruht auf einer Verwechslung. Bei dem Unglücksfall handelt es sich anscheinend um einen früheren deutschen Flieger gleichen Namens.

Von Stadt und Land.

Am 17. Juli.

Die Linde blüht.

Der Duft der blühenden Linde ist uns jetzt wieder mit tiefem Ausatmen willkommen, wenn wir nach dem Tagesloft und Nähe eines Spaziergangs machen und das Glück haben, in die Nähe eines einzeln stehenden Baumes oder gar einer Kolonie dieser dem Menschen so freundlichen Laubbäume zu kommen. In unseren Breiten lebt hauptsächlich die Kleinblütige Linde. Im Ausland bildet sie noch große Wälder, was sie früher wahrscheinlich auch in Deutschland getan hat, woraus zahlreiche Ortsnamen schließen lassen. Heute kann sich die Linde bei uns nur noch als Park- oder Alleebaum nützlich machen, und auch die Dorflinde, wo abends die Burschen und Mädchen tanzen, unter der das verblühten Alter Weisheitsworte spricht, ist fast zur Sage geworden. Um den schönen Baum mit seinem herzerquickenden Blütenduft hat die Volkspoesie manchen traumlichen Sang gedichtet. Die Linde nimmt teil an den Sorgen und Schmerzen der Menschenkinder. „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum“, der dem traurig in die Ferne ziehenden Wanderer Trost verspricht, „ein Bäumlein sang im Lindenbaum“ von des

Die Herweghs.

Roman von Elisabeth Dill. Copyright by M. Feuchtwanger Halle a. S. (1. Fortsetzung.)

Es war ein Nachkömmling, an dem irgendein Stabsarzt bei der Geburt einen Herzfehler entdeckt hatte, und er wurde von Mama verlobt. Es war überhaupt nichts zu machen. Weder bei Aug noch Blane, und am wenigsten bei Mama.

Es hatte einmal eine Zeit gegeben, kurz nach dem Tod seines Vaters, der so jung, als Major, an den Folgen einer Blinddarmerkrankung gestorben war, da sich Ernst als Senior der Familie gefühlt und sich bemühte eine etwas kräftigere Ordnung in diese Familie zu bringen. Aber seine erzieherischen Versuche hatten nur Misserfolge unter den Geschwistern verursacht, und seine Mama liebte den häuslichen Frieden. Ihre Kinder wollten sich in Freiheit entwickeln.

Das Erlischen war ein unabweisbares Geschäft. Nach dem Tod des Vaters, der ihn in der Garnison Garlos erlitten hatte, waren die Herweghs auf Veranlassung des Generals von Ludwiger, eines alten Freundes der Familie, in Frau von Herweghs Heimatstadt zurückgekehrt, an ihren geliebten Rhein, nach dem sie in allen norddeutschen und westlichen Garnisonen heimlich gehetzt und Ernst, der seiner Mutter helfend aus Seils stand, hatte den Umzug geleitet.

Dieser Umzug vollzog sich mit allerletzt Angständen und in einem großen Durcheinander und war von einem rätselhaften Mordfall gekrönt, der bis heute noch nicht aufgeklärt war. Der Mordbegehren war gerade fortzuführen, man hatte sich, so gut es ging, mit Gold und Wesseln für die Nacht eingerichtet, als kurz nach Mitternacht Frau von Herweghs plötzlich das Haus alarmierte. Sie hatte ein Geräusch im Salon gehört, war aufgesprungen und fand ihren Ehemann ermordet und aus

der Kassetten zweitausend Mark gestohlen. Der Dieb hatte die Schlüssel nicht zu erbrechen nötig gehabt, denn der Schlüssel hing daran. Da es September war und noch warm, hatten die Fenster nach der Straße offen gestanden, der Einbrecher war offenbar über den Vorgarten durch das Fenster eingestiegen und hatte sich auch auf diesem Wege lautlos entfernt. Es mußte ein guter Turner gewesen sein, denn er hatte nicht einmal Fußspuren im Gartenfund hinterlassen.

Alles kam zusammengelaufen in Nachforschungen und Vortreffeln, Generalis und die Hausbesitzerin Fräulein Schmidt ermittelten, letztere in ihrer Nachschau, um entsetzt die Tatsache zu konstatieren, daß in einem ihrer Häuser eingebrochen war. Der Dieb blieb spurlos verschwunden, obwohl der General sich bei Morgengrauen mit Ernst auf die Polizei begab, und Frau von Herweghs leitete die Ursache ihres Herzleidens, das in starkem Herzklappen bei jeder Gemütsbewegung bestand, nur aus jenen Tagen der gerichtlichen Vernehmungen und der Besuche von Wachmeistern und Kriminalbeamten her. Es kam ein fremder Dieb in Betracht, das Haus hatte keine Hausmannsleute, Generalis waren ohne Röhren, und Trina fand über jedem Verdaht erhaben da: sie war ein frommes Mädchen, das keine Messe verstand, und die Hausbesitzerin lebte mit ihrer Rage allein im zweiten Stock und hielt sich keine Bedienung.

Dieser Diebstahl bedeutete einen großen Eingriff in das Budget der Majorin, die auf ihre Pension und die Rinsen ihres Kapitals angewiesen war, und er hatte Ernst sorgsame Berechnungen über die Vermögensverwaltung über den Haufen geworfen. Es war seitdem nicht mehr zu einem ordentlichen Abschluß gekommen, sie wirtschafte so gut es ging.

Man hatte so viele Bekannte hier vorgefunden, daß jeder in seinem eigenen Kreis sich suchte. Mit ihm war Aug Dennis blühte, was für eine Persönlichkeit diese legendäre Gestalt wohl mit ihren drei Wännern war, was für Freunde er hatte, was Ernst in seiner

Mansarde trieb und warum er seinen Kopf, der mit Gamenarbeiten angefüllt war, auch noch tagüber einem arbeitslosen Anwalt zur Verfügung stellte, wußte seine Mutter kaum. Sie war immer beschäftigt mit ihren Besuchen und Gassen und Bianes Schneiderei, mit Ausbrot und Einkäufen in der Stadt, sie sah ihre Kinder der eigentlich nur zu den Mahlgzeiten.

Und dann waren sie meist nicht einmal vollständig vorhanden.

Sie ahnte nicht, daß Ernst seit einigen Monaten heimlich verlobt war, und nichts von jener Ruchausrede, auf der er Brete Kollin kennen gelernt hatte. Nur Trina wußte davon, denn sie hatte ihm die goldenen Anbrufe an den Frack genäht, aber sie war ein verächtliches Mädchen. Dieses Geheimnis lastete auf Ernst. Er hätte kein Glück am besten aller Welt, besonders aber seiner Mutter mitgeteilt, aber Ernst warnte. „Du bist nur ein Referendar.“ Man müßte mehr sein, um ihrem Vater zu imponieren, diesem reichen Weinhändler, den man meist in dem warmen in seinem Hof zwischen den beiden Häusern mit den Hausknechten wittern hörte. „Ja, wenn du Rechtsanwalt wärest.“ Die verdienten doch wenigstens. Aber dazu konnte sich Ernst nicht entschließen. Die kaufmännische Jurisprudenz lag ihm nicht. Das sah er täglich auf dem Fährleinen Büro. Wenn er das kleine Geschäft, das er dort bezog, nicht so dringend nötig gehabt hätte, es hätte diesem Handwert heute noch den Rücken gekehrt.

Schon als Gymnasiast hatte er sich mit Stunden neben seine Anzüge verdient, als Student hatte er in München seinem Vort Vort unterrichtet gegeben, er spielte alle Instrumente wie ein Rigeuner, ohne rechts Methode, aber es gab Schüler, die von keinem anderen unterrichtet sein wollten als von Herweghs. Immer hatte er im Räume geliebt, nebenbei zu verdienen. Wie ein Gold, wie sein Bruder Aug auskam, ohne Stunden zu geben. Das hatte immer Gold. (Fortsetzung folgt.)